

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 36 (1984)
Heft: 1

Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erleichtert wird ihm die Distanzierung auch durch einige köstliche utopische «Erfindungen» des Films (und Wells?): die Weltraumkanone, die das Raumschiff zum Mond schießt; Grossraumflugzeuge der Siebzigerjahre, immer noch von Propellern angetrieben; Männer und Frauen des 21. Jahrhunderts, gekleidet in weisse Shorts und eine Art Toga.

«Things to Come» bleibt von filmhistorischem Interesse: Neben den zu stark chargierenden Schauspielern und der zu pompösen Musik faszinieren die visuellen Elemente des Films: die Kameraführung Georges Périnals und die Dekorationen von William Cameron Menzies.

Peter Kupper

BERICHTE/KOMMENTARE

Neue (und alte) Medien als Herausforderung für die Kirche

Zum Weltkongress von UNDA und OCIC in Afrika

Niemand wird erwartet haben, dass der Graben zwischen der entwickelten und der unterentwickelten Welt auf dem Gebiet der Medientechnologie oder des Programmangebotes durch die internationalen Kongresse der beiden katholischen Medienorganisationen UNDA (Radio und Fernsehen) und OCIC (Film und AV-Medien), die anfangs Dezember, erstmals in Afrika, in Nairobi (Kenia), stattgefunden haben, geschlossen oder auch nur verringert worden ist. Dennoch hat dieser Medienkongress, mit den gemeinsamen Studententagen zum Thema «*Kommunikation im Dienste des Menschen – Herausforderung durch neue Medien*» bei der Mehrheit der etwa 280 Teilnehmer aus über 100 Ländern, ein überraschend positives Echo ausgelöst. «Ein beachtlicher Schritt nach vorn, in Richtung professioneller Mündigkeit»; «gute, wenn auch (noch) nicht völlig problem- und konkurrenzfreie Kooperation zwischen den beiden juristisch voneinander unabhängigen kirchlichen Medienorganisationen»; «bemerkenswerter Mut zur Selbstkritik mit entsprechend wenig offiziellen Lügen», «beeindruckendes, brüderliches

Arbeits- (und Gebets-)Klima, obwohl Herkunft und Hautfarbe, Sprachen und Spezialgebiete noch an keinem Treffen so bunt und so breit gemischt gewesen sind» – so lauten einige der «Noten», die im Plenum oder in den Wandelhallen des Kenyatta Center, wo die Ereignisse sich abgespielt haben, ausgeteilt worden sind.

Ausgemacht erscheint, dass «Nairobi», jedenfalls von der Zusammensetzung her gesehen, als bisher repräsentativster und damit auch universalster Kongress in die Geschichte der beiden veranstaltenden Organisationen eingehen wird. Als solcher hat er auch das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt, ein Faktor der heute weder in der sogenannten Dritten Welt, wo die Christen oft ein Minderheitendasein fristen, noch in der sogenannten Ersten Welt, wo sie sich in einer «nachchristlichen» Mediengesellschaft neu zu orientieren haben, unterschätzt werden darf. (Vertreter aus jenem sozialistischen Bereich, der gerne als «Zweite Welt» bezeichnet wird, sind in Nairobi leider fast gar nicht vertreten gewesen.)

Eine gewisse Zukunftsträchtigkeit darf der Kongress auch vom thematischen Gesichtspunkt her in Anspruch nehmen. Wenigstens insofern der Begriff «Kommunikation» – und nicht nur derjenige der Kommunikationsmittel – im Laufe der Auseinandersetzungen immer mehr ins

Zentrum rückte und Profil, auch christliches, gewann. Dabei ist allerdings deutlich geworden, wie unterschiedlich, mehrheitlich unreflektiert und daher unpräzise, er in den verschiedenen gesellschaftlichen Umfeldern (mit den teilweise dadurch bedingten «Kirchenbildern») bisher angewendet wird. In diesem wie in andern Bereichen hat sich ein Defizit an theoretischen Grundlagen bemerkbar gemacht, dem unter anderem durch gezielte Kontakte mit entsprechenden Universitätsinstituten und durch Höherbewertung der Kommunikationsforschung abgeholfen werden soll.

Anstösse aus Lateinamerika

Immerhin sind einige kräftige Anstösse zur Bildung und zur Differenzierung eines Kommunikationsbewusstseins vorwiegend aus Lateinamerika gekommen. Dort haben die politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse, die sich vorzugsweise auch in den (Massen-)Medien widerspiegeln, das Bedürfnis geweckt, diese eingleisige Kommunikation von oben durch eine solche von unten zu ergänzen (oder sogar zu ersetzen). In diesem Zusammenhang ist mit Nachdruck immer wieder auf die Bedeutung der Gruppenkommunikation hingewiesen worden, zu der als wichtige Voraussetzung das *Recht auf Kommunikation* gehört, das noch immer vielen Menschen vorenthalten bleibt.

Weite Kreise, die in der kirchlichen Medienarbeit Lateinamerikas tätig sind, haben sich diese Grundforderungen zu eigen gemacht und versuchen, ihnen zum Durchbruch zu verhelfen. Von daher lässt sich, in einem erweiterten Sinne, auch das beispielhafte Engagement der Kirche dieses Kontinentes für den Aufbau einer neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung (NOMIC) erklären, wie sie von der UNESCO-Kommission unter der Leitung von Sean MacBride – der in Nairobi ein bemerkenswertes Referat zu Zeit- und Medienfragen gehalten hat – skizziert worden ist. Im Unterschied zur Skepsis vieler Vertreter westlicher Nationen, die diesen Entwurf fast nur noch unter dem Aspekt einer möglichen Be-

schneidung der Medienfreiheit zu lesen vermögen, vertreten Entwicklungsländer – auch in Nairobi – die Auffassung, dass hier höchst brauchbare Ansätze zur Herstellung eines weniger einseitigen Informations- und Kommunikationsflusses zwischen der Nord- und der Südhälfte unseres Planeten bestehen. Die Demonstration eines ausschliesslich durch Werbung finanzierten multinationalen Satellitenprogrammes der EBU (European Broadcasting Union) hat dann von selbst deutlich gemacht, wie unverfroren diese vielgepriesene Freiheit («a total free system») von denjenigen abhängig ist, die dafür bezahlen. Den leicht naiv anmutenden Technologie-Optimismus des europäischen Präsentators haben jedenfalls lange nicht alle Kongressteilnehmer zu teilen vermocht. Das heisst allerdings nicht, dass sie dem anderen Extrem, einer gerade auch in kirchlichen Kreisen immer noch anzutreffenden Medien- oder Technologiefeindlichkeit verfallen seien. «Man soll die neuen Technologien (und die alten) vernünftig gebrauchen, ohne sich davon beherrschen zu lassen», war der nüchterne Grundtenor, wie er auch in den verabschiedeten Schlussempfehlungen wiederzufinden ist.

Stärkeres Medienengagement der Kirchen gefordert

Um den Herausforderungen einer rapide sich verändernden Medienlandschaft besser (oder überhaupt) gewachsen zu sein, haben UNDA und OCIC, deren Sekretariate sich in Brüssel bereits unter einem Dach befinden, beschlossen, die Zusammenarbeit auf den sich überschneidenden Bereichen wie Medien-Ausbildung, Forschung, Gruppenmedien, Video usw. auch auf der institutionellen Ebene zu verankern. Dadurch sollen aber die jeder Organisation aufgrund ihrer Zweckbestimmung zukommenden spezifischen Aufgaben nicht vernachlässigt werden. So wurde zum Beispiel gefordert, den Film und die durch eine überbordende Vermarktung dieses Mediums bedrohte *Filmkultur* nicht ins Abseits zu verdrängen, sondern unter anderem dafür besorgt zu sein, dass in Zukunft an den

Kongressen Gelegenheit geboten wird, mit namhaften Regisseuren unserer Zeit, sofern sie dafür gewonnen werden können, in den Dialog zu treten. Dieser Wunsch ist im Zusammenhang mit der Neubewertung von Kunst und Kreativität zu sehen, wie sie sich durch verschiedene Voten vor allem während der Generalversammlung der OCIC abgezeichnet hat. Die Teilnehmer der Kongresse waren sich bewusst, dass viele der verabschiedeten Empfehlungen nur dann wirksam werden können, wenn das Medienengagement und das Anliegen für die Entwicklung einer Medienpastoral, stärker als bisher, von der *ganzen* Kirche mitgetragen werden. Motivationshilfe dazu erwartet man etwa von Einführungskursen für Bischöfe, die in den einzelnen Regionen vermehrt angeboten werden sollen. Um dem Anliegen weltweit aber noch mehr

Nachdruck zu verschaffen, ist einstimmig die Bitte ausgesprochen und verabschiedet worden, die päpstliche Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel und die kontinentalen oder regionalen Bischofskonferenzen möchten bei der obersten Kirchenleitung in dem Sinne vorstellig werden, dass das Thema Kommunikation und Kommunikationsmedien bei der nächsten römischen Bischofssynode zur Behandlung kommt. Der afrikanische Bischof Khorai aus Lesotho, der als Delegierter des Vatikans alle Verhandlungen und Beratungen dieser reichbefrachteten Studententage und Kongressversammlungen durch seine Präsenz begleitete, hat offiziell seine Bereitschaft erklärt, sich in Rom zum Advokaten dieses wichtigen Anliegens zu machen.

Ambros Eichenberger

News Exchange: wichtigste Dienstleistung der Eurovision

Was die Wall-Street in New York für die internationale Börsenwelt, das ist die Europäische Rundfunkunion in Genf für das weltweite TV-Nachrichtenwesen. Dem relativ kleinen Gebäude, das mit seiner verspiegelten Aussenfassade wie ein geheimnisvolles Kästchensymbol funkelt, sieht man jedoch nicht an, dass hier Fernseh-Nachrichten aus aller Welt zusammenkommen, um sogleich wieder in alle Himmelsrichtungen hinausgeschickt zu werden. Weder ein wilder Antennengarten, noch imposante Parabolspiegel deuten daraufhin, dass sich hier das Domizil der wichtigsten Nachrichtenzentrale des Kontinents befindet. Zuständig dafür ist ein Sektor der Europäischen Rundfunkunion, der weit populärer wurde als diese Organisation: die Eurovision.

Beim Stichwort *Eurovision* hat wohl jeder spontan die signifikante Rosette vor dem fernsehgeübten Auge und die Triumphklänge des «Te Deum» von Marc-Antoine Charpentier im Ohr; nicht minder automatisch folgt vermutlich die Assoziation an Olympische Spiele, Fussballweltmeisterschaften oder auch an Schlagerwettbewerbe. Spektakuläre Grossveranstaltungen solcher Art gehören zwar auch zum Programm der *Eurovision*, 60 Prozent ihrer Aktivitäten betreffen jedoch Sendungen, die ohne Triumphmusik und Rosette auf dem Bildschirm erscheinen und die täglich von rund 300 Millionen Fernsehzuschauern in

24 Ländern (in Europa, Nordafrika, Israel oder Jordanien) empfangen werden. In der Öffentlichkeit ist dieses Arbeitsfeld der *Eurovision* jedoch kaum bekannt.

Unsichtbare Ware auf unsichtbaren Transportwegen

Selbst in Genf wissen nur Eingeweihte, dass sich mitten im UNO-Viertel eine einzigartige TV-Nachrichten-Börse befindet, für die der Titel *Eurovision* längst zu klein geworden ist. Denn seit Satelliten zum Instrumentarium der Fernsehtech-

nik gehören, ist der Aktionsradius von ursprünglich europäischen Dimensionen auf globale erweitert worden. «*Internationaler Nachrichtenaustausch*» (*News Exchange*) nennt sich der mediale Service, den diese Nachrichtenbörse dreimal täglich bietet; ohne ihn würden die Nachrichtensendungen im Fernsehen, heißen sie nun «*Tagesschau*», «*Heute*» oder «*Téléjournal*», nur Rumpfsendungen bleiben.

In der Genfer Zentrale geht es zuweilen nicht weniger hektisch zu als an der New Yorker Börse. Allerdings prägt hier kein wildes, ameisenhaftes Menschengewimmel das Bild. Hier sorgen elektronische Kontakte und drahtlose Kommunikation, Telex und Telefon für Hektik und Unruhe. Das Kommen und Gehen des Bild-Ton-Materials, um das sich alles dreht, bleibt unsichtbar. Kein Filmschnipsel verrät den Charakter der Ware, die hier verhandelt wird. Die eigentlich televisuelle Angelegenheit manifestiert sich vornehmlich akustisch. Die kleine, international besetzte Equipe kommuniziert «multiplex» mit Stimmen aus New York, Tripolis, Hamburg oder Jerusalem. Unsichtbar wie das Nachrichtengut bleiben auch die Transportwege, auf denen es transcontinental und multilateral durch Äther und All hin und hergeschickt wird.

Die gleichfalls unsichtbaren Teilnehmer an dieser «Börse» sind die Vertreter von 40 Fernsehstationen in 27 Ländern, sowie die Vertreter der drei amerikanischen Stationen CBS, NBC und ABC in ihren Studios in London; ferner ein Mitarbeiter der *Eurovision* in New York, wo sie seit 1970 eine Dependence hat, um vor Ort die Koordination und Vorauswahl der Informationen aus Nordamerika zu erleichtern. Zweimal pro Tag versammeln sich alle zu einer «Redaktionskonferenz», verbunden durch Konferenzschaltung, auf der Angebote und Order des Nachrichtenrepertoires vom Tage verhandelt werden, um in drei täglichen Eurovisionssendungen alle Mitglieder zu versorgen. Diese Redaktionskonferenzen oder redaktionellen Börsengespräche sind das Herzstück des weltweiten Nachrichtenaustauschs, der erst den Bildschirm zum «Fenster der Welt» macht. 1958 gestartet, ist er mittlerweile ein fabelhaft koor-

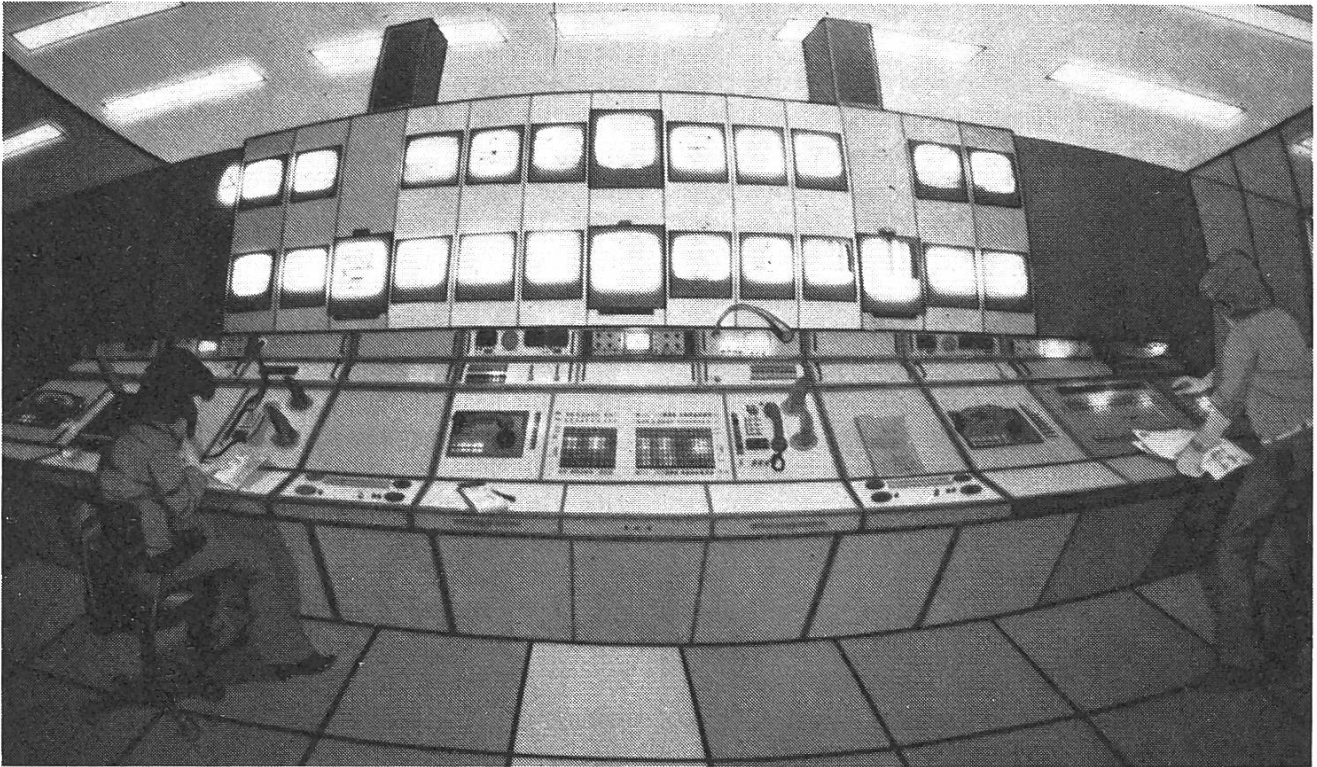
diniertes Zusammenspiel von technologischer Spitzenleistung, journalistischer Rekordarbeit und administrativer Perfektion, das selbst von den Amerikanern bewundert wird.

Koordinator mit Solo-Kompetenz

Der Tag in der Genfer Zentrale beginnt um 8.30 Uhr (MEZ). Die Angebote (von den beteiligten Fernsehstationen und von drei amerikanischen Agenturen) liegen bereits per Fernschreiber vor, einige werden noch telefonisch angekündigt. Im Durchschnitt sind es etwa 30 TV-Berichte im Nachrichtenformat, über die in den Kürzeln der Telex-Sprache Auskunft gegeben wird, was Anlass, Zeit und Ort der Aufnahme, Inhalt, Länge und den Produzenten des Films betrifft. Der Nachrichten-Koordinator (ein jeweils für zehn Tage gewählter Vertreter einer der Fernsehanstalten) sichtet das Material, d. h. die Telex-Texte, und wählt jene aus, die er für wichtig und interessant hält. Rund ein Dutzend passieren in der Regel die Selektion. Dieser Koordinator, in dieser Woche ein Redaktor von ORF (Österreich), hat für die Auswahl die Solo-Kompetenz. Er teilt Genf seine Entscheidung mit, und Genf informiert via Telex die Mitglieder über die Auswahl.

Nun kommt die technische Zentrale der *Eurovision*, die ihren Sitz in Brüssel hat, zum Zuge. Dort werden die kostengünstigsten und schnellsten Transmissionswege für die Überspielung der einzelnen Beiträge ertüfelt, und nach diesen Kriterien wird deren Reihenfolge festgelegt. Dieser Fahrplan, «run» genannt, geht an Genf und kommt wieder per Telex in Umlauf an die Mitglieder. Für diese Überspielungen stehen in Europa rund um die Uhr Leitungen von 65000 Kilometer Länge mit 60 Einspeisungspunkten zur Verfügung. Seit Anfang 1982 ist ferner vormittags täglich für zehn Minuten eine Satelliten-Leitung gebucht, so dass Überspielungen aus den USA zum festen Programmbestandteil wurden. Satellitenübertragungen am Nachmittag werden von Fall zu Fall gebucht.

Was für den Fernsehkonsumenten mittlerweile zur Selbstverständlichkeit im



Fernsehalltag gehört, dass der Franzose, Deutsche oder Schweizer zur gleichen Zeit wie der Tunesier oder Kanadier die gleichen Bilder von der Einweihung eines Staudamms in Brasilien, vom Ski-Weltcup oder – Sternstunde der Television 1969 – die ersten Schritte des ersten Menschen auf dem Mond auf seinem Bildschirm betrachten kann, verdankt sich der pionierhaften Idee, die vor 25 Jahren einfach lautete: Gemeinschaftsproduktion und Programmaustausch. Ergebnis war 1954 die Gründung der *Eurovision*, deren Leistungen in der Folge enorm gesteigert wurden: gab es anfangs eine *Eurovisions*-Übertragung pro Woche, so 20 Jahre später bereits durchschnittlich 15 pro Tag. Das bezieht sich auf alle *Eurovisions-Programme*, d. h. eingeschlossen sind auch die Musik-, Variété- oder Sportsendungen, die die *Eurovision* berühmt machten. Im Rahmen dieses Gesamtprogramms ist übrigens der Sport Hit Nummer eins; 83 Prozent aller *Eurovisions*-Sendungen sind Sportübertragungen. Im Rahmen des Nachrichtenaustauschs hat der Sport ebenfalls eine Sonderrolle. Aktuelle Nachrichten und Berichte werden zwar wie die übrigen Aktualitäten behandelt; jeden Dienstag jedoch gibt es eine extra Sport-Konferenz, auf der die Buchungen für die laufende

Woche besprochen werden. Wie die *Eurovision*, so wurde auch der vier Jahre jüngere Nachrichtenaustausch sukzessive erweitert und vervollkommen. Heute stehen ihm vielfältige interkontinentale, territoriale wie spatiale Verbindungsnetze zur Verfügung, die gewährleisten, dass kein Ereignis von televisueller, mondialer Bedeutung irgendwo in der Welt dem ausgeklügelten System entgeht: Es gibt natürlich eine Satelliten-Verbindung mit den USA; ein weiterer Satellit sichert die Verbindung zu den arabischen Ländern; ein Vertrag mit den asiatischen Rundfunkunionen ABU und ASBU regelt die gegenseitige Zusammenarbeit; für den Nachrichtenfluss zwischen Südamerika und Europa sorgt ein Abkommen mit der iberoamerikanischen Organisation OTI/SIN; ein Kooperationsvertrag mit der *Intervision* (dem osteuropäischen Pendant zur *Eurovision*) sorgt schliesslich für die Erweiterung des Nachrichtenspektrums in östliche Richtung, wobei Handel und Verkehr zwischen beiden Institutionen eher eine Einbahnstrasse sind. *Intervision* übernimmt weitaus mehr Beiträge vom Eurovisionspartner als umgekehrt. (Während *Intervision* 1981 zum Beispiel 5799 Übernahmen verzeichnete, übernahm *Eurovision* lediglich 512).

Bilder-Börse mit zwei Grundprinzipien

Was die professionellen Verteiler und Bearbeiter des Mediums Information schliesslich zu Hause mit diesem «Material» machen, fällt freilich nicht mehr in die Kompetenz der *Eurovision*. Ihr Ziel ist, die diversen «Weltereignisse» den einzelnen Sendern gleichzeitig, gleichartig und so vollständig und – vor allem – so schnell wie möglich zur Verfügung zu stellen, wo sie dann in die nationalen Nachrichtenbulletins, ins Bündel der nationalen, regionalen und lokalen Informationen integriert werden.

Denn diese Bilder-Börse arbeitet nach zwei Grundprinzipien: Zunächst ist da das Prinzip der Reziprozität. Alle Mitglieder können Beiträge anbieten, die wiederum alle Mitglieder kostenlos übernehmen können. Handelt es sich um Agenturberichte (die etwa 50 Prozent des Angebots ausmachen), werden allerdings Kosten fällig. Diese wiederum werden direkt zwischen Sendern und Agenturen (meist pauschal) vertraglich geregelt. Bezahlt werden müssen jedoch in jedem Fall die Leitungskosten und Satellitenübertragungen. Sie beliefen sich 1981 auf 17 Millionen Schweizer Franken; knapp 10 Prozent entfielen davon auf die Satellitenleitungen. Die Kostenanteile der einzelnen Mitglieder wiederum werden nach einem Schlüssel berechnet, der sich nach der Zahl der Fernsehteilnehmer im jeweiligen Land bestimmt. ARD und ZDF bezahlen beispielsweise mehr als die SRG. Das hat den Vorteil, argumentiert man bei der *Eurovision*, dass auch kleine und kleinste Länder Zugang zum weltweiten Nachrichtenangebot haben; die ganze «wunderbare Maschinerie» diene mithin der «Demokratisierung» der Informationsbeschaffung und -verteilung.

Zweites Grundprinzip: jeder Nutzer einer Nachricht, die er über den *Eurovision*-Service erhält, kann nach Belieben mit ihr umgehen. Er kann sie mit politischen Kommentaren aller Couleur garnieren, kürzen, in andere Berichte integrieren oder auch gar nicht senden und im Archiv verstauen. Auch das kommt vor. Denn im Schnitt beliefert die Genfer Zentrale ihre Mitglieder täglich mit 20 oder mehr Themen. Bei einer durchschnittlichen Länge

von drei Minuten pro Beitrag, ergibt das rund 60 Minuten. Jeder kann sich leicht ausrechnen, wieviel davon zur Ausstrahlung kommen kann. Die Nutzungsstatistik in Genf besagt denn auch, dass die Quote der gesendeten *Eurovision*-Aktualitäten durchschnittlich bei 30 Prozent liegt, wobei kleinere Sender die Dienste der *Eurovision* stärker in Anspruch nehmen als grosse, die in der Regel eigene Korrespondentenberichte zur Verfügung haben und diese vorziehen.

Dennoch: Es gibt immer Top-Nachrichten, die niemand so schnell liefern kann wie die *Eurovision* und die deshalb von allen übernommen werden. Bedenkt man schliesslich, dass eine Nachricht, die von der *Eurovision* verbreitet wird, im Durchschnitt von 25 Sendern übernommen wird, so wird deutlich, welche eminent wichtige Distributions- und Koordinationsfunktion die *Eurovision* auf dem Gebiet der gefilmten Informationen hat. Insgesamt gab es 1981 1260mal Nachrichtenaustausch auf *Eurovision*-Ebene, der 6820 Themen betraf; diese wurden wiederum 160426mal ausgestrahlt.

Satelliten-Mentalität

An jenem Tag, den ich bei der *Eurovision* verbrachte, habe ich die Nachrichtensendungen der französischen Schweiz (TSR) und die des zweiten französischen Fernsehprogramms (Antenne 2) verglichen. Während die TSR fünf Berichte aus dem *Eurovision*-Angebot sendete, hatte Antenne 2 keinen übernommen. Zwar tauchten auch hier Themen des Tages auf wie die Vereidigung von Philippe Gonzales und Mitterand in Indien, aber es waren Korrespondentenberichte. Die Schweizer wiederum hatten zwar Reagans Südamerika-Reise im Programm, aber, statt des Winke-Winke am Flughafen, hatte man hier eine eigene grundsätzliche Analyse über die politische Bedeutung der Reise zusammengestellt.

Das Beispiel macht deutlich, welche Verantwortung den Redaktoren auch angesichts der weltumspannenden Komplexität der Informationsmöglichkeit im sogenannten elektronischen Zeitalter noch bleibt. Denn die tendenzielle Gefahr,

dass die Bedeutung einer Information nach ihrem technischen Wert oder nach ihren Transmissionskosten eingestuft wird, lässt sich schon heute ausmachen. Nicht selten gilt: Was via Satellit herüberkommt, ist automatisch wichtiger. Mit der Folge, dass das ganze hochkomplexe Geschehen, die ganze grossartige internationale Zusammenarbeit und der immense finanzielle Aufwand zuweilen lediglich dazu führen, dass wir hierzulande einmal mehr einen Zwanzig-Sekunden-Spot von einem Kaufhausbrand in Chicago sehen können oder barfüssige Was-

serskiläufer in mexikanischen Gewässern.

1971 wurden beispielsweise 100 Themen per Satellit übermittelt; 1980 waren es 683 und allein im ersten Halbjahr des letzten Jahres 1210. Das hängt zwar in erster Linie mit der täglichen Buchung des Satelliten zusammen, die es seit 1982 gibt, deutet aber auch hin auf eine Satelliten-Mentalität, die, wenn sie weiter um sich greift, einem rein technologisch bestimmten Nachrichtenverständnis Vorschub leisten könnte.

Daghild Bartels (epd.)

BÜCHER ZUR SACHE

Ein Buch, das Mut macht

Wilhelm Roth: «Der Dokumentarfilm seit 1960» (Verlag C. J. Bucher, München und Luzern 1982, 229 S., mit vielen Schwarzweiss-Abbildungen, Fr. 39.80)

Die prinzipielle Schwierigkeit (nicht nur) der Filmgeschichtsschreibung liegt in der Wahl des Ordnungsrasters: Umfassende reine Chronologie? Separate Darstellung von Genre-Entwicklungen? Chronologie nach Erdteilen oder gar Ländern aufgeteilt? Die Form der Geschichtsschreibung prägt natürlich ihre Aussagen und Wertungen (und umgekehrt), zumal auch an anderen Fragen nicht vorbeizukommen ist: Wird «reine Chronik» oder Verallgemeinerung und Theoriebildung angestrebt? Wie stark sollen allgemeinere ökonomische, technische, politische Entwicklungen mit einbezogen werden? Letztere Fragen liegen gerade beim Dokumentarfilm auf der Hand, der ja expliziter und – könnte man jedenfalls meinen – genauer als andere Genres sein jeweiliges gesellschaftliches Umfeld spiegelt und kommentiert.

Roth schreibt hierzu einleitend, er habe «sehr schnell den Versuch aufgegeben,

ein System, sei es von der Form oder dem Inhalt definiert, für alle Filme zu finden. Das Buch ist undogmatisch aufgebaut», nämlich in Form von verschiedenen Strängen, die mal von einem zeitgeschichtlichen Ereignis («Mai 68 und Vietnamkrieg»), mal von einem Stil einer Drehmethode («Direct Cinema und Cinéma Vérité»), von Regionen («Lateinamerika – Von der kubanischen Revolution bis zum Putsch in Chile»), von Absichten («Politische Arbeit mit Dokumentarfilm»), von Themenstellungen («Regionalismus der siebziger Jahre», «Geschichte im Dokumentarfilm der sechziger und siebziger Jahre») usw. ausgehen. Dadurch und mit vielen Verweisen von einem Strang zum andern und mehrmaligem Auftreten von Filmen, Autoren und Überlegungen an neuen Stellen schafft es Roth, ein komplexes Netz von Zusammenhängen zu knüpfen, ohne dabei auf Chronik oder (organisch sich jeweils ergebende) Autorenmonografien zu verzichten. Zur Verfügung standen ihm – ab 1965 beim Westdeutschen Rundfunk (WDR), dann als Redaktor bei «Filmkritik», als Mitarbeiter der «Freunde der deutschen Kinemathek» und seit 1981 bei «epd – Kirche und Film» tätig – fundierte